

Evangelisch-methodistische Kirche
Bezirk Crottendorf (Pastor i.R.)
Sonntag, 10. März 2013 (Lätare)
Wort: Johannes 6, 47-51
Glaube und Leben



„Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer glaubt, der hat das ewige Leben. Ich bin das Brot des Lebens. Eure Väter haben in der Wüste das Manna gegessen und sind gestorben. Dies ist das Brot, das vom Himmel kommt, damit, wer davon isst, nicht sterbe. Ich bin das lebendige Brot, das vom Himmel gekommen ist. Wer von diesem Brot isst, der wird leben in Ewigkeit. Und dieses Brot ist mein Fleisch, das ich geben werde für das Leben der Welt.“ (Lutherbibel 1984).

Stimmen

„Ewiges Leben ist eine vom Tod unberührbare Unsterblichkeit; wir partizipieren daran durch den Glauben an Jesus. Wäre an eine im Wesen des Geistes oder der Seele begründete Unsterblichkeit gedacht, so käme sie den Wüstenvätern ja auch zu“ (Peter Heidrich, EPM 1982/83, 121).

„Glauben heißt Haben, nicht Wissen oder Denken. Glauben heißt, sich auf dieses uns geschenkte Lebensbrot einlassen, sich davon sättigen, davon leben. Ein von Gott durch Jesus Christus empfangenes Leben sollte sein können: ein von Gott gehaltenes Leben/ein Leben, dem vor der Todesgrenze und dem Abgrund des Nichts nicht mehr grauen muss/ ein Leben, das nicht auf vordergründige ‚Erfüllung‘ angewiesen ist, um sich selber einen Sinn zu geben, z.B. in immer höheren Ansprüchen an das materielle, aber auch verfeinert kulturelle Lebensniveau, im Sich-abhängig-Machen vom Konsumzwang, vom ‚Lebensstandard‘ der gesellschaftlichen Umwelt. So glauben heißt also auch: manches von dem, was anderen unentbehrlich scheint, nicht mehr zu brauchen, um wirklich ‚leben zu können“ (Nikolaus Walter, EPM 1988/89, 100).

„Leben ist mehr, als uns irgendeine Lebensführung zu erkennen gibt, denn es hat seinen Sinn jenseits seiner selbst, von Gott, zuletzt in Gott. Auch findet es oft nur durch den tiefsten Widerspruch, den Tod, zum Sinn, wie der Weg des Offenbarers nach Joh beweist. Schon jetzt können wir mit ihm den allgegenwärtigen Tod überwinden“ (Christofer Frey, PTh 1995/2, 142).

„Ja, wir brauchen mehr als Brot –ohne den Himmel bliebe die Erde immer alleine. Da ist es ein Glücksfall, wenn uns jemand nicht nur Lebensmittel, sondern das Leben anbietet, wenn uns nicht nur die Erde lieb gemacht, sondern auch der Himmel aufgetan wird“ (Hans-Wilhelm Pietz, PTh 2001/2, 165).

„Nach meinem Eindruck besteht darin die Predigtnot unserer Zeit, dass viele Predigten alles Mögliche, aber keine reche Christusverkündigung mehr sind. Doch gerade dieser Text lässt kein Ausweichen zu. Die Auslegung Hans Joachim Iwands ist insbesondere an diesem Punkt heute aktueller denn je: ‚Das christologische Dogma müsste die Anleitung sein für die Exegese dieses Textes. Und der Text fragt uns, fragt den Prediger, fragt die Gemeinde, wieweit die noch dieses Dogma gelten lässt in der Ausrichtung ihres Glaubens und Bekenkens. Es ist das fleischgewordene Wort, die zweite Person der Trinität, das uns hier als Speise des Lebens angeboten und anbefohlen wird ... Der Glaube ist, wenn er wahrhaft Glaube ist, Leben aus dem selben Leben heraus, das in Christus erschienen ist, kein solch doktrinärer, lederner, leerer Glaube, der sich lediglich im Theoretischen bewegt, ... ein Glaube, der Christus seiner Kraft

beraubt.' Zugegeben, es ist leichter, über die Kräfte zu predigen, die an uns Menschen zerrren und zehren als die Kraft Christi in der Eindeutigkeit und Einzigartigkeit des johanneischen Christus zu verkündigen" (Johannes Rehm, PTh 2007/2, 154).

„So, wie ich das Brot zum täglichen Überleben brauche, so brauche ich den Glauben zum ewigen Leben. Nicht das Bild führt hin zur Person Jesu Christi, sondern die Erkenntnis und das Vertrauen, dass er vom Himmel her gekommen ist, dass in ihm Gott wirkt., dass er und der Vater eins sind, ja, dass er Gott ist, lässt das Brot zum Zeichen des Kommens Gottes werden“ (Georg Plasger, GPM 2013/2, 158).

Liebe Schwestern und Brüder,

„Wer glaubt, der hat das ewige Leben.“ Das ist keine Behauptung von mir, auch nicht die Lehre eines berühmten Mannes oder seiner Schule, nicht die Vorstellung eines Schwärmers, der den Boden der Realität verlassen hat oder eines Fanatikers, der meint, er habe die Wahrheit gepachtet. Wie könnte denn je ein Mensch wie Du und ich oder selbst ein ganz besonderer und einmaliger das sagen, was Jesus hier ausspricht und was in Wahrheit nur ER sagen kann. Warum kann nur ER das sagen, nur Er das geben, was kein Mensch und die ganze Welt samt ihres „Fürsten“ nicht zu geben vermag, so lockend es versprochen und vorgegaukelt wird ? Dieser Frage brauchen wir nicht ausweichen und wollen sie uns gefallen lassen. Vielleicht stellen wir sie uns ja selber. Die andere Frage ist die, was das das „ewige Leben“ ist? Und schließlich, worauf bezieht sich der Glauben, an wen wendet er sich?

Zunächst also, was ist das ewige Leben, das Jesus verheißt und gibt?

Georg Plasger, aa0, 155, schreibt: „Ewiges Leben ist Leben in der Gemeinschaft mit Gott, das Gegenwart und Zukunft umfasst.“

Also, es ist Gemeinschaft mit Gott und es gilt für Zeit („Gegenwart“, also hier und heute) und Ewigkeit (so verstehe ich das Wort „Zukunft“, das P. hier gebraucht, wo die Kategorien „Zeit“ und auch „Raum“ in unserem Verständnis aufgehoben sind). Alles, was ich Euch bezeugen kann und werde, hat seine Quelle in der Heiligen Schrift, dem Wort Gottes und sonst nirgends. Es lässt sich nicht aus der Empirie erheben und aufweisen, von uns aus nachweisen, aber es ist erfahrbar, jedoch nicht in unserer Verfügung, sondern Gottes Gabe, sein Geschenk, seine Güte und Barmherzigkeit.

Ewiges Leben, ein Leben in Gemeinschaft mit Gott. Von unserem Leben als Menschen in Gottes Schöpfung und Welt gilt freilich auch ganz unzweifelhaft, dass wir es Gott verdanken, dass er der Herr und Schöpfer alles Lebens ist. Jeder Mensch steht unter seiner Herrschaft, jeder Mensch ist ja auch sein Geschöpf. Es gibt keinen Gott losen Menschen und die sich selber so nennen oder von anderen so bezeichnet werden, werden es damit auch nicht. Mensch sein heißt also, wie es in der Predigt von Paulus auf dem Areopag vor den gelehrten Griechen überliefert ist: *„Denn in ihm leben, weben und sind wir; wie es auch einige Dichter bei euch gesagt haben: Wir sind seines Geschlechts“* (Apg 17,28). Schon der Psalmbeter bekennt in Israel: *„Was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst, und des Menschen Kind, dass du dich seiner annimmst. Du hast ihn wenig niedriger gemacht als Gott, mit Ehre und Herrlichkeit hast du ihn gekrönt. Du hast ihn zum Herrn gemacht über deiner Hände Werk; alles hast du unter seine Füße getan...“* (Psalm 8, 5-7). Das heißt, das sich Gott, der Herr, nicht nur dem Menschen zuwendet, sondern ihm Anteil an dem Amt gegeben, mit dem er, der Herr, selber wirkt. So bezeugt es Gottes Wort auch in Gen 1, 26, wo der Mensch zum Statthalter Gottes in der Schöpfung berufen wird. Wir Menschen, die wir alle ohne Ausnahme Gott unser Dasein verdanken, sollen diesen Auftrag unter seiner Herrschaft leben. Freilich, und das bezeugt uns die Bibel, erfahren dies nicht mehr

vor seinem Angesicht. Das heißt aber nicht, dass Gott von uns Menschen absieht, wegschaut oder uns gar aus den Augen verlöre. Nein, nur ist uns der Zugang zu ihm nicht mehr möglich, es führt kein Weg und keine Straße, die wir bauen, in den Himmel. Dass er dennoch bei uns ist als unser Schöpfer und Erhalter ist der einzige Grund, dass wir auf dieser Erde unsere Tage leben und zubringen dürfen, bis sie einmal mit dem unausweichlichen Tod zu Ende kommen. Und diese Frist erscheint in unseren eiligen Tagen umso kürzer.

Die Sehnsucht nach Leben freilich tragen wir alle in uns. Der Tod, auch wenn ihm manche nach ihren Worten zu urteilen, gelassen entgegensehen und ihn nicht fürchten, manchmal sogar herbei sehnen und seinen Zeitpunkt selbst bestimmen wollen, ist und bleibt die dunkle Grenze, die unserem Aufenthalt auf dem schönen Stern (so ähnlich Helmut Thielicke) nur eine Gastrolle zubilligt. Dieses Ende, diese Grenze dürfen und können wir aber nicht nur ans Lebensende verschieben. Sie bestimmt schon mit der Geburt unsere Existenz.

(Günter Bornkamm schreibt: „Das ... Wort: ‚Ich bin das Brot des Lebens‘ [V. 48] setzt den Hunger nach Leben voraus und die tödliche Bedrohung des menschlichen Dasein durch das Verhungernmüssen, wenn das Brot dem Menschen versagt bleibt. Der Hunger nach Brot ist das fundamentale Kennzeichen alles Lebens, das Verlangen nach Brot die elementare Lebensregung alles Daseins. Aber dieses Hungern und Verlangen ist im menschlichen Dasein immer schon irgeleitet, immer auf der Suche nach Surrogaten, die das wirkliche Leben gerade nicht vermitteln. Das gilt für das natürliche Verlangen: es will nur leiblich satt werden [V. 26]. Es gilt nicht minder für das religiöse Verlangen, das im Glauben der Juden an das Wunder der Mannaspeisung und in ihrer Hoffnung auf die messianische Erneuerung dieses Wunders ihren Niederschlag findet: in der Bewahrung und Erfüllung eigenen Lebens sehen und erwarten sie das eigentliche Gotteswunder, das sie dem Sterben entreißt. Gegenüber diesen Surrogaten und Illusionen sagt Jesu Wort V. 49: so wird der Bann des Todes, der euch gefangen hält, nicht durchbrochen. Die Erfüllung und Sättigung des natürlichen Lebens ist nur ein Aufschub des Sterbenmüssens und eine Verhüllung des eigentlichen ewigen Lebens. Dieses ewige Leben aber, das dem Fluch des Todes nicht unterworfen ist und seinem Bann entreißt, ist nicht ein unerfüllbarer Wunschtraum, sondern gegenwärtige Wirklichkeit, erschlossen und angeboten in ihm, der das Brot des Himmels ist, denen, die an ihn glauben“ (Herr, tue meine Lippen auf Band 3, 115).

Davon weiß die Bibel als das Buch vom Leben Seite um Seite zu erzählen, zu berichten. Bei all dem Guten, das Gott uns tagtäglich zumisst: die Sonne, das Licht, das Säen und Ernten, Kinder, die geboren werden, das Glück von Eltern, die Liebe zwischen Jüngling und Jungfrau, Mann und Frau, der Segen tragender Gemeinschaft und die Erfahrung von Nächstenliebe -, stehen die anderen Erfahrungen von Leid, Angst, Krieg, Krankheit, Hass, Mord, Neid, Vertrauens- und Wortbruch. Trotz des Leides, mit der Krieg Gruppen, Völker, Länder und Kontinente immer wieder überzieht, lassen Menschen nicht davon ab, vermögen nicht, auch die „kleinen Gefechte“ in Familie, Partnerschaft, Nachbarschaft, Beruf und Betrieb, die so bitter sein können, zu beenden.

Soll das ewig so sein? Nein. Denn Gott liebt uns. Er geht uns nach, er hat Gedanken des Friedens mit uns. Es sind nicht abstrakte Gedanken, auch keine Religion, keine neue Lehre, sondern es ist sein Erwählen, in dem er sich Menschen so zuwendet, dass sie erfahren, was wir sonst nicht wissen oder uns aneignen können, ist es, Gott, unser Schöpfer und Herr, der in Jesus Christus zu uns spricht. Dieses Reden Gottes hat eine lange Geschichte.

Es ist vor allem die Geschichte Gottes mit Israel. Gott hat es erwählt. Abraham, Isaak und Jakob, die zwölf Stämmen der Söhne Jakobs. Diesem Volk hat Gott sich offenbart am Sinai, als er Mose und Israel das Gesetz gab. Zu ihm redete er durch die Propheten. Ihm wandte er sich in Gericht und Gnade zu. Eine einzigartige Geschichte, die Geschichte Israels, des Gottesstreiters, bis heute. Wozu erfuhr Israel diese besondere Gnade der Erwählung? Nicht für sich, um sich selber zu rühmen, sondern um aus dieser gnädigen Zuwendung Gottes zu leben und den Völkern damit zum Segen zu sein, wie er schon Abraham zugesagt ward. Israel aber versagte immer wieder. Es brach aus der Berufung aus, fiel von seinem Herrn ab und diente den nichtigen Göttern der

Heiden. Dennoch hat es der Herr nicht verworfen, sondern auf wunderbare, unergründliche Weise immer wieder in seinen Dienst gestellt, ihm seine Gegenwart geschenkt und schließlich im Kommen seines Sohnes Jesus Christus seine ganze, ungeteilte Liebe zugewendet, Israel und allen Völkern in der Geburt des Heilandes. So lesen wir es vom Wunder der Weihnacht bei Matthäus und Lukas und so sagte es Johannes: *„Denn also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben“* (Joh 3,16).

In der Begegnung mit Jesus, die Jesus schenkt und ermöglicht, begegnen wir Menschen Gott in seiner offenbaren Mensch gewordenen Liebe. Er öffnet die Tür zum Vaterhaus weil er uns das Vaterherz öffnet. Dieses offene Vaterherz sehen wir in Jesus, im Weg, den ER für uns geht und uns in seine Nachfolge ruft.

Jesus spricht in diesem Zusammenhang vom Brot, das vom Himmel kommt. Er ist dieses Brot. Brot, das ist das Lebensmittel überhaupt. Es dient der Erhaltung des Lebens. Freilich, es bewahrt keinen Menschen vor dem sterben. Das Brot, das wir essen, ist stillt den Hunger für den Tag. Selbst das Brot, mit dem der Herr sein Volk Israel in der Wüste speiste, das Manna, das vom Himmel kam, schenkte nicht mehr und auch nicht weniger. Das Volk brauchte es, um nicht in der Wüste zu verhungern. Wenn nun Jesus von sich sagte, er sei das Brot des Lebens, dann sagt er damit, dass wir ohne ihn nicht leben können, dass zum Leben die Gemeinschaft mit ihm gehört wie das tägliche Brot. Das heißt aber nichts anderes, als dass wir den Glauben zum ewigen Leben brauchen, den Glauben an ihn, den Sohn Gottes, der eins mit dem Vater ist und uns den Vater zeigt. Jesus ist vom Himmel her gekommen (wir bekennen es ja mit Luthers bekanntem Weihnachtslied „Vom Himmel hoch, da komm ich her...“) und damit wird das Brot zum Zeichen des Kommens Gottes. Und dieses Brot, Jesus, schenkt uns das ewige Leben. Wir empfangen es im Glauben. Anders wird es uns nicht zu teil.

Aber der Glaube ist nicht ein „Besitz“, eine Haltung, die wir als „Gläubige“ einnehmen, sondern er ist ein Geschenk, dessen wir täglich, ja von Augenblick zu Augenblick bedürfen. Er ist die Gabe Jesu. Der lebendige Herr schenkt uns den Glauben, den wir nötig haben. Wir brauchen das Brot des Lebens, denn unser Glaube ist angefochten und wie oft nicht über jeden Zweifel erhaben! Und dieses Brot ist für uns da. Jesus ist am Kreuz gestorben, für unsere Sünde, unseren Unglauben. „Sie wird am Kreuz offenbar und mit ihrer Offenbarung zugleich überwunden (1,29)“ (Zitat bei Plasger, aa0 156), denn Christus ist auferstanden hat den Tod (nach Paulus „der Sold der Sünde“. Röm 6,23) überwunden und das Leben gebracht. Sein Leben gibt das Leben. Jesus macht lebendig. Nicht unser Glaube. **Aber der Glaube hält sich an den, der lebendig macht.** Das kommt, und wer denkt nicht bei den Worten Jesu daran, im Abendmahl zum Ausdruck. Nicht die Feier als kirchliche Handlung macht uns der Gemeinschaft mit Christus gewiss. Es kommt auf Jesus an. Er ruft uns zum Glauben und lädt uns an seinen Tisch. Und das Brot auf dem Tisch, so sagt es Gottes Wort, so sagt es Jesus, schenkt uns die Gemeinschaft mit Jesus und erhält uns im Glauben. „Deshalb ist ein häufiges Abendmahl Kennzeichen derer, die wissen, dass sie den Glauben nötig haben“ (aa0).

Liebe Geschwister, vom ewigen Leben, das Jesus denen verheißt, die an ihn, den Sohn Gottes, das Brot vom Himmel gekommen, glauben, muss noch die „Rede“ sein.

Es ist das Leben im Glauben an den Sohn Gottes und damit an den Vater und den Heiligen Geist. Diese Gemeinschaft ist unauflöslich, denn nichts vermag uns mehr von der Liebe Gottes zu trennen, die in Jesus Christus ist. Ist Jemand in Christus, so ist er eine neue Schöpfung, aus Adamskindern werden Gotteskinder, wahre Menschenkinder, wie sie Gott gefallen, weil sie in

das Bild Christi hineingebildet, neu geschaffen sind. Hier ist der Heilige Geist am Wirken. Er heißt uns Gott Vater nennen, schenkt uns Freude am Gebet, wir können von Herzen mit Gott reden, und wenn wir nur stammelnde Worte finden, tritt er für uns ein, hilft und dolmetscht. Täglich empfangen wir die Gnade. Sie ist alle Morgen neu und leben aus der Vergebung, um die wir im Gebet, das Jesus uns gelehrt hat bitten und empfangen und dazu bereit sind, unseren Schuldigern zu vergeben. Gottes Geist erfüllt unser Herz, der innere Mensch wird stark durch den Glauben und die Liebe zum Herrn brennend („*Brannte nicht unser Herz in uns, als er mit uns redete auf dem Wege und uns die Schrift öffnete?*“ erinnern die zwei Emmausjünger; Lk 24,32). Ja, Gottes Wort, das tägliche Brot. Jesus, Gottes Wort, Brot des Lebens. Wird der innere Mensch gestärkt, tritt er als äußerer Mensch in Erscheinung in der aus der Gottesliebe sich der dem Nächsten zuwendenden Liebe, als Nächstenliebe. „Es ist der „Gottesdienst im Alltag der Welt“, wie Ernst Käsemann sagt (zu Röm 12,1.2).

Ewiges Leben ist Leben, das durch Jesu Auferstehung in aller Ewigkeit bleibt. Was am Ostermorgen geschah, das wollen wir auch in der Passionszeit nicht vergessen - wie könnten wir sonst die Passionszeit begehen? - gilt nun auch uns, denn Jesus nimmt uns in sein Leben hinein. Sein Leben, sein Fleisch hat er für uns am Kreuz gegeben. Darum gehen wir nicht dem Tod entgegen, sondern der Ewigkeit, der Auferstehung, die Gottes Antwort auf den Gehorsam des Sohnes war. Darum reden wir nicht soviel vom Sterben, gleich gar nicht vom einem Sterben, das nicht das mit Christus sterben meint, sondern schauen dem Kommen des Herrn entgegen, warten auf ihn. Seinem Kommen kann sich der Tod nicht mehr entgegenstellen. Er kann aber auch die nicht aufhalten, die zu Jesus kommen, wenn Jesus kommt.

Und er kommt auch jetzt zu uns, in seinem Wort, ist bei uns alle Tage, wie er es verheißen hat. Er ist unser Leben. Wir glauben ihm und leben.

Amen.

07.03.2013/TR

(Es gilt das gesprochene Wort.)